

# Interview im Himmel

Dr.phil Leonard Galley

Phantastische Skizze aus dem Jahre 1931

Er hieß Fritz Meier und war von Beruf Journalist und Zeitungsreporter. Er war sachlich, durchaus sachlich. Er wusste das auch und tat sich darauf etwas zugute. Und das war vielleicht das Unsachlichste an ihm. Er war nicht einseitig, keineswegs einseitig. Mit Ausnahme der Rücksichten, die er seiner Geldtasche schuldig zu sein glaubte. Und das war zweifellos das Einseitigste an ihm.

Eines Tages hatte er lange gearbeitet. Eine aktuelle Sache musste unbedingt noch vor Redaktionsschluss abgabefertig sein. Mit starkem Kaffee hatte er sich munter gehalten, und jetzt lag er im Bette und konnte keinen Schlaf finden, weil die Kaffeewirkung sich nicht so praktisch ausschalten wie einschalten ließ. Nun, so wollte er wenigstens Körper und Willen ausruhen. So entspannte er sich und ließ den Gedanken freien Lauf.

Zunächst kam ihm Goethes Zauberlehrling in den Sinn: „Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los.“ So ging es ihm mit dem Kaffee. Eigentlich ging es recht vielen Leuten so oder ähnlich. Könnte man nicht vielleicht an die ganze moderne Technik denken? Vom Zauberlehrling sprang er auf den Aberglauben. Gehörte etwa die Religion auch dazu?

Da war er doch neulich vom dicken Müller in so eine Sekte mitgeschleift worden, zum Zwecke psychologischer Studien. Allerhand sonderbare Dinge hatte er da gehört, krauses Zeug, aus dem sich noch nicht einmal ein vernünftiger Zeitungsartikel zusammenbrauen ließ. Das ging ihm nun gegen seinen Wunsch im Kopfe herum und ließ ihn nicht los. Sollte er es nicht doch durch vernünftiger Dinge gewaltsam verdrängen? Aber dazu hätte er ja Willensanspannung gebraucht, und die wollte er doch ruhen lassen. Also ergab er sich und erwartete mit verärgerter Neugier, wohin das noch führen würde.

Jesus sollte lebendig sein, höchst persönlich lebendig. Die Nöte der Gegenwart sollten damit zusammenhängen, dass er demnächst wiederkommen werde und sein Weltreich aufrichten werde. Wenn das wahr wäre, so müsste man ihn doch interviewen können, so schoss es Meiern durch den Kopf. Das wäre doch ein Wahrheitsbeweis. Wen man interviewen kann, der lebt. Und wer lebt, den muss man interviewen können. Das ist ein Axiom der Journalistenphilosophie!

Und das müsste erst Aufsehen erregen — und Zaster bringen — fabelhaft! Das heißt — vielleicht wäre doch ein Haken dabei... Aber das versank wieder. Seine Gedanken wurden schon wirrer und traumhafter. Er musste doch dem Schläfe nicht mehr ferne sein. Vielleicht schlief er schon halb. Jesus interviewen! Die Suggestion der Sekten musste doch tiefer in

sein Unterbewusstsein eingedrungen sein als er geahnt hatte. Nun kam es zutage. Jetzt entdeckte er sich schon dabei, wie er nach Art jener Sektenmenschen um ein Interview bei Jesus betete. Er nahm das als Zeichen, dass er dem ersehnten Schlummer schon ganz nahe war. Beten tat er ja sonst nie.

Plötzlich gab es einen Ruck. Er war wieder ganz wach und stand angekleidet mitten in seinem Zimmer. Träumte er etwa? Er kniff sich ins Ohr. Er stampfte mit dem FuÙe auf. Er fühlte den gewohnten Widerstand des Fußbodens und hörte den üblichen Laut. Alles war wie immer. Plötzlich sah er sich selbst zu seinem größten Erstaunen im Bette liegen und schlafen. Er betrachtete sein schlafendes Ebenbild aufmerksam. Das sah ja beinahe verfallen aus. So etwa musste ein Scheintoter aussehen. Nur leise tiefe Atemzüge zeigten das Leben an. War etwa sein Astral-Leib ausgetreten? Von so etwas hatte doch neulich der dicke Müller gefaselt. Oder war es doch nur ein Traum? Wo übrigens war da die Grenze? Wie ein leichter Nebel lag es auf seinem Bewusstsein. Er konnte keine Entscheidung fällen.

Endlich sagte er sich, es möchte ja immerhin wahr sein, dass er sich im Astral befände. Dann wäre es das Vernünftigste, auf Entdeckungsreisen zu gehen. Einen Artikel darüber würde man ja vielleicht schreiben können. Die Gelegenheit durfte nicht verpasst werden. Er riss sich los von seinem schlafenden Ebenbilde, das er noch immer sinnend betrachtet hatte, und wandte sich zur Tür.

Er prallte aber förmlich zurück, als vor dieser eine helle Gestalt stand, mit einem Schlüssel in der Hand, die ihn freundlich ansah. Es schoss ihm durch den Kopf, dies müsse der Apostel Petrus sein. Die Gestalt wartete ein wenig, bis sich Meier etwas beruhigt hatte, und sagte dann mit wohllautender Stimme: „Dein Gebet ist erhört worden. Dir soll ein Interview bei Jesus gewährt werden. Ich bin gekommen, Dich hinzuführen.“

Plötzlich bäumte sich in Meier etwas auf, was er sein Ehrgefühl nannte. Sollte er hier in das unterwürfige Getue der Sektenmenschen hineingezwängt werden? „Wie kommen Sie dazu, mich so ohne weiteres zu duzen?“ „Ich habe mit Ihnen doch keine Schweine gehütet“, hatte er losplatzen wollen. Aber er verbesserte sich noch rechtzeitig und sagte „Fische gefangen“. „Oh bitte“, sagte die Gestalt belustigt, „dort, wo ich hingehöre, ist die Freiheit Grundsatz. Sie werden angesprochen, wie Sie es wünschen.“ Meiern kam sein Verhalten nun selber kindisch vor. Aber \_ nun musste er wohl die Rolle weiterspielen, die er begonnen hatte, um seine Niederlage nicht auch noch eingestehen zu müssen.

Die Gestalt fuhr fort: „Wollen Sie nun wirklich zu Ihrem Interview, so reichen Sie mir die Hand, dass ich Sie hinführe. Wenn nicht, dann rate ich Ihnen, sich schleunigst wieder in Ihren lebendigen Sarg dort im Bette zurückzugeben, Es ist hier draußen nicht ganz ungefährlich für Sie. Aber Sie haben die Entscheidung. Wir zwingen niemanden.“

Meier zögerte einen Augenblick. Interview Jesu — der Gedanke gewann doch wieder seinen Zauber. Er war eben doch mit Leib und Seele Reporter. Und was war schließlich dabei? Ein Traum war es ja auf alle Fälle. Vielleicht ein Wahrtraum? Das konnte man später entscheiden. Jedenfalls ein Traum. Folglich konnte man sich ja immer noch wecken, wenn irgendetwas zu bunt werden sollte. Er hatte ja schon öfter gewusst, wenn er träumte, und hatte, wenn ihm unbehaglich wurde, sich wecken können durch einen festen Willensentschluss. Das musste schlimmstenfalls auch jetzt möglich sein. Er war „also sozusagen nicht unbewaffnet, konnte es wagen. Kurz entschlossen ergriff er die Hand der Gestalt.

Im gleichen Augenblick schien die Schwerkraft aufgehoben, über deren Fortbestehen sich Meier bis dahin noch keine Gedanken gemacht hatte. Er schwebte an der Seite seines Begleiters durch die Wand auf die Straße, über die schlafende Stadt, dann in Windeseile vorüber an wunderlichen Dingen, die er so schnell kaum erkennen konnte. Es schien ihm, als ob kämpfende Heere, sich gegenseitig verschlingende Ungeheuer der Vorzeit, Fabriken in Tätigkeit an ihm vorüber huschten im Wechsel mit ganz neuartigen Gebilden, auf die er sich überhaupt keinen Vers machen konnte. Dann kam ein wunderlicher Flug durch den Weltenraum, der Sonne entgegen, die in nie gesehener Helligkeit mitten im schwarzen Sternenhimmel strahlte und merklich größer wurde durch die Annäherung, während die Erde als ein Stern unter Sternen versank.

Plötzlich bemerkte Meier das schnelle Wachsen des Bildes des Merkur. Der also musste das Ziel sein. Er erschien eingehüllt in dichte Nebelmassen. Leichter Dunst bedeckte die Sterne und verdichtete sich zu einem strahlenden blauen Himmel. Der Nebel erhielt Gestalt, wurde zu einer herrlichen Zauberlandschaft. Auf einem Hügel lag ein prächtiger Marmortempel. Der goldene Zierrat daran war in steter Bewegung. Er schien eine Verkörperung der Musik zu sein, die aus dem Innern des Tempels tönte. Wie ein Schwindel ergriff es Meiers Seele; wie eine Erinnerung längst vergangener Tage, die die Gegenwart verdrängt und doch selbst nicht klar wird. So ähnlich, wie wenn er als Kind die Luft in der Rumpelkammer seiner Großtante einatmete.

Jetzt fassten sie Fuß vor dem Tempel und stiegen die Stufen hinan. In dem gleichen Augenblick, als sie die Tempelhalle betraten, verstummte die Musik, und von \_ der Gegenseite kam eine Gestalt herein geschritten, die ganz aus Licht geboren zu sein schien. Meiern war, als belebte sich ein neuer Sinn in seiner Brust, mit dem er einen Strom der Lebenskraft und der Liebe wahrnehmen konnte, dessen Quelle die Lichtgestalt war. Diese, offenbar der König dieses Reiches, blieb in der Mitte des Tempels stehen. Der Begleiter führte Meier bis auf fünf Schritte heran. Der konnte nur noch den Lichtkönig ansehen. Vom Innern des Tempels hatte er den undeutlichen Eindruck, dass er seines Herren würdig sein musste.

Meier wünschte plötzlich, in den Boden zu versinken. Taktik. „Bitte, weichen Sie mir nicht aus. Warum gibt es das Böse?“ Meier erstaunte fast über seine eigene Kühnheit. Der Herr aber erwiderte gelassen lächelnd: „Nehmen Sie einmal an, Ich könnte Ihnen jetzt Ihr Lebenslichtlein ausblasen, endgültig und für immer Sie ins Nichts befördern. Wären Sie damit einverstanden?“ „Durchaus nicht“ beeilte sich Meier zu erwidern. Es kam ihm plötzlich so vor, als könnte die Sache doch Ernst werden. „Nun sehen Sie, so haben Sie selbst Ihre Frage beantwortet. Wenn alles nur Licht wäre, so wäre da eine unterschiedslose Einheit, ein Nichts des Lebens, der Wandlung, des Werdens. Erst durch die Finsternis kann Leben sein. Wenn Sie Ihr Leben lieben und es nicht verlieren wollen, so spricht in Ihnen der gleiche Urwille, der Dasein setzt, der Schöpfung trägt und damit das Böse, die Finsternis. Ich habe Sie gefragt, damit Sie selber Ihre Frage beantworten sollten. Und eine andere Antwort kann Ihnen nirgends werden, weder im Himmel noch auf Erden. Was wünschen Sie weiter?“

Meier stutzte. Sollte Gott, von dem die meisten Leute denken, dass Er in der Kirche wohnt und dort Sonntags Besuch empfängt, wirklich so im Mittelpunkt seines eigenen Wesens leben? Ihm fiel der alte Vers ein: „Gott wohnt in einem Licht, dazu der Weg gebricht. Wenn Du's nicht selber wirst, Du find'st es ewig nicht.“ Schon wollte sich eine Ahnung dessen melden, was Gottseligkeit sein möchte, als sich Meier eilends wieder zur Sache rief. Sich nur nicht auf Gefühlsduseleien einlassen! Damit ist heutzutage nichts zu verdienen.

Die nächste Frage: „Wie ich sehe, haben Sie hier in diesem sogenannten Jenseits alles, was es bei uns gibt, und dann noch vieles dazu. Wozu gibt es dann überhaupt das irdische Dasein?“ Der Augenblick hatte die Frage eingegeben. Im gewöhnlichen Alltag wäre Meier auf solche Frage gar nicht gekommen.

Die Antwort: „Sie haben richtig beobachtet. Wir haben alles, was Ihr habt, und dann noch vieles dazu. Aber die eigentlichen Dinge dieser Welt sind viel abhängiger von ihren Bewohnern als Eure Dinge. Kleinere Gegenstände kann ein jeder, der es weiß, schaffen, verwandeln, auflösen. Größere hängen von Vielen ab. Dadurch sind die Dinge dieser Welt weniger geeignet als die Dinge Eurer Welt, die Berührung von Geistern verschiedener Art zu vermitteln. Bei Euch ist die neutrale Materie, der wägbare Stoff, an den Ihr so innig gebunden seid. Bei Euch kann man Kranke heilen und Hungrige speisen und ihnen damit schenckfreudige Liebe vorleben. Man kann sich selbst quälen und töten lassen, ohne sich von Haltung und Weg abdrängen zu lassen und damit das Wesen der geistigen Freiheit vorleben. So habe Ich selber als Mensch Euch ein Beispiel gegeben. Das ist der besondere Sinn Eures Erdendaseins.“

Nach einem Augenblick des Staunens sagte Meier: „Nun sagen Sie, gibt es denn eine Hölle? Kann es denn eine Seligkeit geben, wenn man weiß, dass andere gequält werden?“ Die Frage hatte Meier mal irgendwo gelesen. Es war doch schön, dass er nicht einseitig war. Dies musste einen guten Eindruck machen.

„Vorhin, auf dem Wege hierher, sahen Sie ein wenig Hölle. Es gibt auch Qualen darin. Die größten Qualen sind die der Angst. Die Angst ist die Hauptwaffe der Finsternis. Aber sie entspringt dem Versäumen, eigene Kräfte zu gebrauchen. Früher oder später findet ein jeder Verängstigte, dass es auf einen Entschluss ankommt, mutig zu sein, dass man Vertrauen schenken kann, dass man sich immer fallen lassen kann in die Arme der tragenden Ewigkeit. Er sucht und findet Unsere Hilfe. Die Seligkeit des Himmels ist ja keine Untätigkeit. Wo nur immer ein Hilfsbedürftiger uns ein Tor öffnet, sind Wir da. Aber Sie wissen, das es z. B. Leute gibt, deren größtes Vergnügen darin besteht, sich zu betrinken und sich dann gegenseitig zu verprügeln. Diesem Geschmack gemäß gestalten sie sich auch hier ihren Himmel. Von Unserem Gesichtspunkt aus freilich ist das Hölle. Solchen Höllenbewohnern können Wir nun allerdings nicht helfen, aber sie wollen es auch gar nicht. Wir lächeln über sie und warten. Erst, wenn sie dieses Wesen leid werden und sich doch nicht davon losreißen können, fängt ihr Leiden an, zugleich eine Möglichkeit für Uns, einzugreifen. Im übrigen ist hier Himmel und Hölle schärfer getrennt als bei Euch, weil, wie Ich sagte, hier die Vermittlung des selbständigen Stoffes fortfällt. Aber Ihr seid und bleibt ja Angehörige der geistigen Welt auch in , Euren Leibern und könnt Himmel und Hölle in Eurem eigenen: Innern täglich erleben.“

„Sie sagten vorhin, dass Sie als Mensch auf der Erde waren. Ist es wahr, dass Sie Wunder getan haben. Gibt es Wunder?“

„Die Menschen wundern sich über alles Ungewöhnliche und staunen es an. Ich war als ein Erwachter unter Träumenden und konnte Einiges, was Ihr noch zu erwerben habt, im Einklange mit dem Vater. Ich habe Regeln niederer Daseinsgebiete durchbrochen von höheren Ebenen aus. Die Ordnung des Alls ist damit nicht durchbrochen, so wenig, wie wenn Ihr chemische Umsetzungen durch Belichtung in andere Bahnen lenkt, als sie im Finstern durchlaufen würden.“ „Mit anderen Worten: Sie können Wunder tun. Warum kommen Sie dann nicht auf die Erde und helfen uns in unserer Not?“ Endlich konnte Meier seine erste Frage doch noch offen anbringen. „Wie sollte Ich das? Die Not schafft Ihr Euch selbst. So müsst Ihr sie auch selbst überwinden. Nur dabei könnte Ich Euch helfen. Aber käme ich als gewöhnlicher Mensch, kaum einer würde mir glauben. Was Ich so leisten könnte, wird schon von Menschen im Fleische getan. Käme Ich mit übergewöhnlichen Erscheinungen, etwa fliegend ohne Flügel, so würden sich die Einen sklavisch unterordnen, ohne wirklich zu erwachen, die Anderen würden an Sinnestäuschung durch Massenhypnose glauben. Es brächte Verwirrung und widersprüche der Freiheit. Ich könnte durchaus nicht mehr wirken, als Ich heute wirke. Es steht einem Jeden von Euch frei, sich durch geistige Fernwirkung, Telepathie, mit Mir in Verbindung zu setzen, sich von Uns leiten zu lassen und Kräfte von Uns zu beziehen, in einer Art, dass Euer Radio nur ein kümmerliches Abbild davon ist. Unter dem Namen ‚Gebetserhörungen‘ sind diese Möglichkeiten schon vielen bekannt. So tun Wir schon, was in unseren Kräften steht. Aber das will von Eurer Seite gelernt sein. Wenn Ihr es nur nützen wolltet, Ihr tüchtigen Leute!“

„Ja, also ist es nicht wahr, dass diese Notzeiten Gerichtszeiten sind, wie die Sekten sagen, und Vorboten Ihrer Wiederkunft?“

„Ja und nein. Zunächst ist Rache nicht Gottes Art. Gott richtet nicht für vergangenes Unrecht. Die Not ist die Kehrseite der gegenwärtigen Einstellung der Menschen, ein äußeres Abbild ihres Innern. Dies wieder ist eine Folge der Einstellung der Vergangenheit. So erntet man, was man gesät hat. Wir tun für Euch alles, was in Unserer Macht liegt. Aber Unsere Macht ist eingeschränkt durch Eure Freiheit. Die Freiheit ist für Uns heiligstes Gut. Sie folgt unmittelbar aus der parteilosen Liebe Gottes und hängt zusammen mit den Wachstumszielen der Schöpfung. So müssen Wir warten, bis Ihr Uns ruft, und können Euch nichts geben, was Ihr Uns nicht zutraut. Denn Euer Vertrauen, Euer Glaube ist das Euch anvertraute Stück der göttlichen Schöpferkraft, womit Ihr als göttlichen Geschlechts ausgewiesen seid. Euren Glauben zu vergewaltigen würde Uns nicht anstehen, Eure Philosophen würden sagen, aus Achtung vor der Freiheit der Menschen als magischer Persönlichkeiten. Unsere Arbeit läßt sich vergleichen einem ernstem Schachspiel mit dem Widersacher, dessen Ziele und Regeln Euch sehr verwundern werden, wenn Ihr beginnt, sie zu durchschauen.

Jetzt habt Ihr endlich das Entdecken als Methode entdeckt. Dadurch wächst die Macht des Menschen über den Menschen lawinenartig. Nur vollkommen guter Wille vermöchte diese Macht zu Eurem Heile zu wenden. In Euren Händen aber ist diese dauernd wachsende Macht wie Dynamit in Kinderhänden. Nur, wenn Ihr in der Liebe lebt, wenn Ihr Euch dem Gotteslichte öffnet, könnt Ihr solche Macht ertragen, ohne Euch zu vernichten. Ihr aber seid zumeist fast gesättigt fahrlässig, verschließt den Propheten Eure Ohren, erwartet, dass Euch gebratene Tauben in den Mund fliegen sollen, sperrt Euch gegen die Erkenntnis, dass die Kräfte, die in ihrer Gesamtheit Euer Unglück bedingen, in jedem Einzelnen von Euch leben, und Ihr lauft betrogenen Betrügern nach, die Euch ihre billigen Heilmittel anpreisen und in ihrer Blindheit Euer Dynamit noch zur Explosion bringen werden, wodurch gewaltig unter Euch gesiebt werden wird, bis der Rest reif ist für die neue Zeit.

Im kommenden Zeitalter wird man auf die berufenen geistigen Lehrer und Führer so hören, wie man heute auf die in der Technik schöpferischen Geister hört. Die innere Schau des Sinnes wird zum Angelpunkt einer wahren Kultur werden. Mein Wesen wird man erkennen. Man wird sich von Unseren Kräften verwandeln lassen, sich Unserer Hilfe bedienen. Die Grenze zwischen Eurem Diesseits und Unserem Diesseits, das Ihr Jenseits nennt, wird unwesentlich. So bleibe Ich, wie und wo Ich bin, und komme doch zu Euch wie Ihr zu Mir, weil Eure Welt durch Euer Erwachen um Unsere Welt erweitert wird. Es ist ganz überflüssig, dass Ich allgemein wahrnehmbar werde, wie Ihnen heute. Aber Ihr werdet Mein Wesen empfinden, wie Sie es als Strahlung empfanden, als Sie hier eintraten. Haben Sie noch eine Frage?“

„Was wird aus Deutschland?“. „Ich möchte Sie an die Brüningsche Notverordnung erinnern ... Ich meine, Sie wissen nun genug“, sagte der Herr lächelnd.

Als Meier versonnen nickte, fuhr Er fort: „Sie grübeln noch, weshalb Ich Sie frage, wo doch von Mir berichtet wird, dass Ich Gedanken lesen konnte und Ich eben auch zeigte, dass Mir Ihr Weg hierher bekannt war. Ich habe Mich Ihren Erwartungen und Gewohnheiten angepasst, um Sie nicht zu sehr zu verwirren. Damit Sie nun nicht denken, Ich sei hier dauernder Bewohner und nicht in höheren Ebenen zu Hause, will Ich Mich gleich vor Ihren Augen in eine solche begeben.“ Sogleich wurde Seine Gestalt durchsichtig und löste sich in Licht auf, bis die Stelle leer erschien, wo Er gestanden hatte.

Als Meier sich nun noch im Tempel umschauchen wollte, überkam ihn ein Schwindel. Es war ihm, als stürze er in bodenlose Tiefen. Es wurde schwarz vor seinen Augen. Ein Schrecken und ein Ruck, und er fand sich wieder in seinem Bette liegen. Nach ein paar tiefen Atemzügen machte er Licht, ergriff Bleistift und Notizblock, die immer auf seinem Nachttischchen lagen, ließ das Erlebte nochmals an seinen geistigen Augen vorüberziehen, machte ein paar Notizen, aber dann ließ er es wieder. Zu ärgerlich! Wie sollte man daraus einen Artikel drehen? Die Rolle, die er selbst gespielt hatte, — hm tja — die war eigentlich — nicht gerade für die Öffentlichkeit geeignet, milde ausgedrückt. Und bei welchem Blatte sollte er, Fritz Meier, die Geschichte anbringen, er, der , doch für besondere Sachlichkeit bekannt war? Sollte er es etwa als Wahrheit schildern, als Astral-Erlebnis? Und sich so zum Okkultismus bekennen? Das ging auf keinen Fall! Dadurch hätte er sich Feinde geschaffen unter Leuten, von denen er wirtschaftlich abhängig war. Oder als Scherz, als Phantasie? Das ging schon eher. Aber den Ruf eines Phantasten und Träumers konnte er auch nicht gebrauchen, er, Meier, der Sachliche. Zu dumm diese Sache! Wenn nun aber dieser Christus Wirklichkeit war? Nun, wenn schon!

So viel hatte Fritz Meier von ihm begriffen: Beißen tat dieser Christus nicht. Es wäre nicht weiter gefährlich, die Angelegenheit für sich zu behalten, selbst wenn das gegen die Absicht dieses Christus sein sollte. Eigentlich hatte der ja auch nichts zu verlangen. Denn Meier hatte ja keine Bedingungen verabredet mit ihm. So war das Ganze Zeitverlust. Und Kraftverlust. Fritz Meier nahm sich fest vor, nie wieder so viel Kaffee zu trinken. Der war doch im Grunde an allem schuld. Er löschte das Licht, legte sich auf die andere Seite und wollte die ärgerliche Geschichte loswerden. Aber sie ließ ihn nicht los, Was dieser Jesus da gesagt hatte, hatte doch wohl Hand und Fuß. Das war doch beinahe schon ein Wahrheitsbeweis der Geschichte. War er nicht doch geradezu verpflichtet, die Dinge zu veröffentlichen? Plötzlich kam ihm ein Gedanke, der ihn lächeln machte, frei nach Morgenstern selig lächeln wie ein satter Säugling. Es war doch ziemlich viel von geistiger Fernwirkung gesprochen worden. War sein Erlebnis Wahrheit, gab es die also, so musste es möglich sein, auf diesem Wege das Erlebnis einem Anderen zur Veröffentlichung zu übertragen. War das Ganze ein Traum, so war ja Ohnehin alles in Ordnung. Er faltete also die Hände und betete: „Sehr geehrter Herr Christus. Falls Sie existieren, bitte ich, zwecks

Veröffentlichung meines Interviews mit Ihnen mich drahtlos mit jemandem zu verbinden.“  
Nun versuchte er, sich als telepathische Sendestation aufzufassen und ließ sein Erlebnis nochmals an sich vorüberziehen

Danach ist er friedlich eingeschlafen und hat die Sache vergessen. Nur, wenn er in Versuchung kommt, zu viel Kaffee zu trinken, dann fällt sie ihm wieder ein. Er lächelt dann. Aber niemandem sagt er, worüber.

Daraus, dass ich die Geschichte nun habe aufschreiben können, muss man wohl schließen, dass auch ein Empfänger der drahtlosen Sendung da war, nämlich ich, der Schreiber. Oder sollte ich mir das alles nur ausgedacht haben? Oder sollte die Wahrheit irgendwie in der Mitte liegen? Die gegenwärtige Wissenschaft dürfte nicht in der Lage sein, diese Frage zu beantworten.

Nach Fertigstellung der Urschrift erfuhr ich erst, dass ein Zeitungsmann mit gleichlautendem Namen in meiner Vaterstadt lebt. Aber der wird mit einem „y“ geschrieben und ist nicht Reporter, sondern Schriftleiter. Also wird er's schwerlich sein. Ich wollte erst mit Rücksicht auf ihn den Namen abändern. Aber das habe ich dann doch nicht fertiggebracht. Mag der Himmel wissen, warum er mir gerade diesen Namen eingegeben hat. Beide, Vor- und Nachname, sind sehr verbreitet... Sollte es vielleicht viele Fritz Meier geben?